

Merseburger Kreisblatt.



Insertionsgebühr: Für die 5 gespaltene Corpusszeile oder deren Raum 20 Pf. für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Posten und Inserate außerhalb des Inlandtarifs 40 Pf. — Sammtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Liebererkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Nr. 206.

Sonntag, den 2. September 1899.

139. Jahrgang.

Am 2. September Nachmittags sind unsere Bureau und Kassen geschlossen.
Merseburg, den 1. September 1899.
2789) **Der Magistrat.**

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 31. August.** (Hofnachrichten.) Zur gestrigen Mittagstafel im Neuen Palais waren geladen der Fürst zu Wied und der Votchschafer von Adonwig. Der Kaiser unternahm gestern Nachmittag eine Spazierfahrt. Heute Morgen ritt der Kaiser spazieren und hörte von 9 Uhr ab die Vorträge des Kriegsministers v. Gölher und des Generals v. Gahne. — An der heutigen Abendstafel werden theilnehmen die Kronprinzessin von Griechenland, Prinz Leopold von Bayern, der griechische Gesandte Rangabe, Königl. Bayerischer Geschäftsträger Hr. v. Guttenberg, Generalmajor Hr. Reichlin v. Melbegg, Staatssekretär, Staatsminister Graf v. Bellow, Gesandter Graf von Plessen-Cronfin, sowie die Umgebungen und Gefolge des Kaiserpaars.

— Der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums Finanzminister Dr. v. Miquel wird bis zum 12. September in Berlin verbleiben und dann einen mehrtägigen Urlaub antreten, den er jedenfalls in Schlesien zubringen wird. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Thielen wird am Sonnabend auf etwa 14 Tage Berlin verlassen, und der Minister des Innern v. d. Reke, welcher in diesem Jahre überhaupt noch keinen Urlaub genommen hatte, wird im Laufe der nächsten Woche nach Trol reisen, um dort für einige Wochen der Erholung zu leben.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlaß der Staatsregierung an die Oberpräsidenten: „Die königliche Staatsregierung hat zu ihrem lebhaften Be-

dauern die Wahrnehmung machen müssen, daß ein Theil der Beamten, welchem die Vertretung der Politik Sr. Majestät des Königs und die Durchführung und Förderung der Maßnahmen der Regierung Sr. Majestät obliegt, sich dieser Pflicht nicht in vollem Maße bewußt ist. Nicht nur die höheren politischen Beamten, sondern auch die königlichen Landräthe dürfen sich in ihrer amtlichen Thätigkeit nicht durch die Stimmungen ihrer Kreise und die Meinungen der Bevölkerung über die Maßnahmen der Regierung Seiner Majestät leiten lassen. Sie sind berufen und verpflichtet, die ihnen bekannten Anschauungen derselben zu vertreten und die Durchführung ihrer Politik, insbesondere in wichtigen Fragen, zu erleichtern und das Verständniß für dieselben in der Bevölkerung zu erwecken und zu pflegen. In allen Beziehungen, in welche sie durch ihre amtliche Stellung gebracht werden, haben sie sich gegenwärtig zu halten, daß sie die Träger der Politik der Regierung Sr. Majestät sind und den Standpunkt derselben wirksam zu vertreten haben, unter keinen Umständen aber auf Grund ihrer persönlichen Meinungen die Aktion der Regierung zu erschweren berechtigt sind. Sie würden in anderem Falle durch ihr Verhalten die Autorität der Staatsregierung schwächen, die Einheitlichkeit der Staatsverwaltung gefährden, ihre Kräfte lähmen und Verwirrung in den Gemüthern hervorrufen. Ein solches Verhalten steht mit allen Traditionen der preussischen Verwaltung im Widerspruch und kann nicht geduldet werden. Wir vertrauen, daß es genügen wird, die

politischen Beamten hierauf mit Ernst und Bestimmtheit hinzuweisen, und hoffen, daß nicht wieder ein Anlaß gegeben werden wird, weitergehende Maßnahmen zu treffen. — Berlin, den 31. August 1899. — Das Staatsministerium. Fürst zu Hohenlohe.“

— Bezüglich der Wählerregelung der Landräthe, welche gleichzeitig Abgeordnete sind, führt die „Kreuzzeitg.“ u. A. aus: Für die Beurtheilung der Stellung eines Landraths kommen aber auch noch andere Erwägungen in Betracht. Der Landrath ist nicht nur der Beamte der Regierung, sondern zugleich auch der Vertrauensmann seines Kreises und er ist beufen, gegebenenfalls die Interessen seines Kreises auch gegen die Wünsche der Regierung zu vertreten. Die Kreisordnung gewährt der Kreisvertretung ausdrücklich ein Vorschlagsrecht bei der Besetzung des Landrathspostens und daraus ergibt sich für den Landrath ein gewisses Vertrauen des Kreises. Eine Disziplinierung der Landräthe lediglich aus Anlaß ihrer Abstammung bei der Kanalarbeite würde einerseits mit dem ihnen als Abgeordneten zustehenden Rechte unvereinbar, aber auch politisch betrachtet eine verhängnißvolle Maßregel sein; denn es würde eine im höchsten Grade belagenswerthe Erbitterung in die betroffenen Kreise getragen werden, die jedem Nachfolger das Amt erschweren und undankbar machen müßte. Sodann aber dürfte eine derartige Wählerregelung der Landräthe überhaupt dazu beitragen, das Vertrauen zu dem in Preußen allbewährten Institut der Landräthe gründlich zu erschüttern. Vorläufig hat man es nur in demokratischen Blättern gelesen, daß der Landrath ein „abhängiger Regierungsbeamter ohne festes Rückgrat“ sei; im Falle einer Wählerregelung würde der Glaube zweifellos Nahrung finden, daß der letzte

Rest von Selbstständigkeit des Landrath ein überwindener Standpunkt sei. Wir können nach unserer Kenntniß der Dinge versichern, daß ein Vorgehen gegen die Landräthe, welche gegen die Kanalarbeite getrimmt haben, doch eine ungleich höhere politische Bedeutung als die Kanalarbeite haben müßte. In unserer Zeit erwächst der Regierung vor allen Dingen die Pflicht und die Aufgabe, die Kräfte zu positiver Arbeit zu sammeln und frei von einer Politik der Stimmungen und Bestimmungen über allen sekundären Fragen das große Ganze nicht zu vergessen.

— Die deutsche Industrie hat für die Jubelfeier der technischen Hochschule in Berlin bereits über eine Million Mark zu einer Jubiläumstiftung zusammengebracht. Die Summe dürfte noch bedeutend wachsen.

— Die Vermehrung der Subventionen deutschen Dampferlinien nach Afrika wird den Reichstag in seiner nächsten Session bestimmt beschäftigen. In Anbacht genommener Zeit fahret ein ganz Afrika herum, sowohl von Westen wie von Osten aus. Ein wesentlicher Fortschritt besteht darin, daß nur die meisten Häfen alle vierzehn Tage von einem deutschen Postdampfer berührt werden. Doch bleiben wir damit immer noch weit hinter den englischen Dampfern zurück. Jede Woche geht ein Schnelldampfer sowohl von England, wie von Kaschab ab, außerdem werden noch häufig Zwischendampfer abgefahren. Ferner fahren diese Dampfer die ganze Linie nur 17—18 Tage, ja öfters hat man in Berlin die Rapport schon am 16. bis 17. Tage empfangen. Wenn die deutschen Dampfer bis Kaschab aber noch 24 Tage brauchen, so können sie eine Konkurrenz mit jenen nicht bestehen. Die rasche Fahrt und die schnelle Aufeinanderfolge ziehen den Verkehr unwiderstehlich an.

— Die Entwicklung unserer neuesten Kolonie, Kiautschau, kommt auch in dem

Uns Brot.

Roman

von Frau Gabriele v. Schlippenbach.
(38. Fortsetzung.)

Geringfügig wie der Anlaß war, sie merkte es dennoch, daß er sie als Obenbürtige sich zur Seite stellte, daß sie in ihm einen Schutz gegen die Zudringlichkeiten Franz Gärtner's hatten. Zum erstenmal, seit sie sich kannten, schienen sie die Rollen getauscht zu haben; das Weib bedurfte der starken Hand des Fremdes, der für sie eintrat.

Zu ihrer großen Freude war ihr unympathischer Verehrer auf einige Tage zur Jagd in die Nachbarschaft gefahren, sie blieb von neuen freien Aufmerksamkeiten verschont. Mehrere Nachbarn waren eines Tages nach Holmstein hinübergekommen; das Gespräch drehte sich beim Essen um die früheren Besitzer des Gutes.

„Sagen Sie einmal, Gärtner, von wem kaufte Ihr Vorgänger eigentlich Holmstein?“ fragte ein alter, magerer Mann, der neben dem Hausherrn saß.

„Ich weiß es nicht, Schlöter, ich zog aus Westfalen hierher und übernahm es von Füllner, aber Sie müssen sich dessen erinnern, Obermann. Sie waren damals doch schon in der Gegend.“

„Gewiß keine ich Füllners Vorgänger,“ verlegte der Gefragte. „Es war ein Herr von Brenken. Er hat, wenn ich nicht irre, ein großes Vermögen verschwindet und seine Familie an den Bettelstab gebracht. Man

sprach damals von wenig sauberen Geschäften, die ihm den Hals gebrochen haben.“

„Brenken war kein Schwindler,“ sagte Hasfeld scharf und tadelnd. „Ich habe ihn gekannt, er war durch und durch ein Ehrenmann, wer das Gegenheil behauptet, ist ein gemeiner Verläumder!“

Die heftig hervorstogenen Worte wurden von einer schwillen Pause gefolgt.

„Wie verarmte er denn?“ fragte Schlöter spöttlich.

„Durch unglückliche Börsenspekulationen, die ihm allein Schaden brachten. Seine Familie hat Alles geopfert, um ihren Namen rein zu erhalten, sie steht hochgeachtet da und verdient ihr Brot durch ebrliche Arbeit.“

„Sind Sie mit diesen Brenkens vermandt?“ fragte Frau von Hasfeld Gertrud in ihrer tatlofen, neugierigen Art.

„Ja, gnädige Frau,“ entgegnete sie laut, ihr dunkles Auge voll auf die andere heftend. „Ich bin glücklich, sagen zu können, daß er mein Vater war!“

„Wein, wie interessant, höre doch, Waldemar! Hast du es gemerkt?“

Durch das Lognon prüfte sie ungeniert ihr Gegenüber.

„Dann ist Ihnen alles bekannt,“ warf die Dame des Hauses dazwischen. „Warum haben Sie es nicht schon lange gesagt?“

„Ich glaube nicht, daß es jemand interessiert, und zog es vor, zu schweigen,“ erwiderte das junge Mädchen schroff und abweisend.

„Welch unangenehme, stolze Person,“ raunte

Rosalinde ihrer Nachbarin so laut zu, daß es Gertrud hörte. „Wie unnütz von Waldemar, ihren Vater zu verteidigen, diese Aristokraten leben immer zusammen!“

Gertrud blickte auf ihren Teller nieder, sie stülpte Hasfelds Wäk. Die zwingend ruhete er auf ihr, langsam schlug sie die Wimpern auf und sah ihn nur eine Sekunde an, aber es lag eine so warme Dankbarkeit in den stolzen Augen, daß er sich bis ins Innerste seiner Seele vor Glück ersauern mußte.

Man hat sie zu spielen, und sie that es. Mechanisch spielte sie alles, was man wünschte, aber sie war froh, daß Hasfeld heute nicht kam und ihr die Noten unwandte. Er schien in ein lebhaftes Gespräch mit den übrigen Herren verwickelt zu sein. Sie hätte ihm gern gedankt, ihm gesagt, wie wohlthuend seine Worte sie berührt hatten, wie tief er dem sie ihm für dieselben war. Und doch fürchtete sie sich, mit ihm allein zu sein, ihr Herz war voll zum Lieberfließen, sie durfte nicht weich werden, in ihrer Kälte lag ihre einzige Rettung, ihre Schutzwehr.

Der Abend sank herüber, ein lauer, dunkler Augustabend, durch Millionen von funkenden Sternen erhellt. Es lag ein Gaud von Schwermuth über der Natur; kein Blatt bewegte sich, die Blumen hauchten betäubende Düfte aus, und der Schrei eines Nachtvogels tönte aus der Ferne wie eine Klage des scheidenben Sommers.

Gertrud stand auf der weinunlaubten Veranda, sie wollte sich sobald als möglich in ihr Zimmer zurückziehen. Die laute, lärmende Gesellschaft drinnen schien ihr heute

besonders antipathisch, ihre erregten Nerven bebten krankhaft bei dem Stimmengewirr und schallender Gelächter, und Frau von Hasfelds kreischendes Organ überbot alles. — Sie dachte an die früheren Sommer in Holmstein, eine brennende Sehnsucht nach jener fernem, glücklichen Zeit preßte ihr das Herz zusammen, ein leise, unterdrücktes Schluchzen erschütterte ihren Körper.

„Sie meinen?“ Es war Hasfelds weiche Stimme, die hinter ihr diese Worte sprach.

„Sind Sie so unglücklich?“

Sie lehrte sich nicht um, mühsam rang sie nach Fassung.

„Es ist nicht gut, an das zu denken, was vergangen wenn die Gegenwart so anders ist,“ kam es gepreßt von ihren Lippen.

„Sie können es nicht ahnen, wie ich alle diese Tage für Sie gelitten habe,“ sagte er, „ich allein wußte, was Sie durchdampfen.“

„Sie wollten kein Mitleid nicht, es schmerzte sie tiefer als selbst die Taktlosigkeit der übrigen; fest und willensstark richtete sie sich auf.“

„Sprechen wir nicht davon,“ sagte sie abwehrend, mit falter Miße. „Ich — ich wollte Ihnen nur danken, daß Sie meinem armen Vater Gerechtigkeit widerfahren ließen.“

Sie hielt ihm die Hand hin. Er ergiff sie und zog sie an seine heißen Lippen, — nur eine Moment, dann ließ er sie fallen, als verange ihn die flüchtige Berührung, und entfernte sich schnell. Die Stufen der Veranda in ein paar Schritten hinuntereilend, verschwand er im Dunkel der Bäume.

(Fortsetzung folgt.)

wachenden Schiffs-Verkehr zum Ausdruck. Während dieser vom Oktober 1898 bis zum April durchschnittlich 10 bis 11 Schiffe betrug, stieg er im Mai auf 20 Schiffe. Im Juni verkehrten in Mecklenburg im ganzen 25 Schiffe.

* **Marinburg, 31. August.** Die in Betracht kommenden Hausbesitzer haben einstimmig beschlossen, einem vom Kaiser geäußerten Wunsche, den niedergebrannten Stadtrath Mariburgs in seiner ursprünglichen Bauart wieder herzustellen zu sehen, nachzukommen.

Hfen.

* **Seiruz, 30. August.** Die Gewaltthaten und Mordenfälle seitens der Mohamedaner gegen die Christen nehmen zu. In letzter Zeit wurde der Inhaber des deutschen Handelshauses von drei türkischen Gendarmen überfallen, seiner goldenen Uhrkette beraubt und alsdann unter unausgesetzten Mißhandlungen zur Polizeiwache geschleppt, woselbst er mit vollständig zeretzten Kleidern alsbald freigelassen wurde. Sein Pferd aber wurde zurückgehalten und nur auf energisches Einschreiten des deutschen Konsuls wieder herausgegeben; die Uhrkette hingegen blieb verschunden. Der Gemüthshandel mußte mehrere Tage lang das Bett hüten und ist auch jetzt noch leidend. Das kaiserliche Konsulat hat sich inzwischen der Sache energisch angenommen und fordert von der Pforte die Befreiung der Schuldigen, sowie Gemüthsheilung für die Beraubung und Mißhandlung.

Goethe — ein „Genosse“.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die demokratischen und sozialistischen Blätter Goethe, dessen hervorzuhebende Charakter-Eigenschaft doch die Vaterlandsliebe war, als einen der übrigen beanspruchten. So z. B. empfand die „Volks-Ztg.“ die „höchste und reinste Freude an sein Gedächtniß gegenüber den militärisch verdienstlichen Epigonen von Kriegeroffizieren und Schützenbaronen. Der „Vorwärts“ aber erklärt: „Die Arbeiterklasse, die um ein menschenwürdiges Dasein kämpft, kann niemals mit geistlosem Prozentumdenken, das alle Kunst im Reime erstickt, ihr wird die Freiheit zur Schönheit werden, und dann wird sie mit freudigen Stimmen erkennen, daß der Schönheit nie ein edlerer und trauerer Bräutigam geben als Goethe.“ Was in dem Goethe der Schönheit dienste, dienste er der Freiheit und den sozialistischen Idealen! Der Gedichtspunkt hat jedenfalls den Vorzug vor Keuschheit. In ähnlicher Weise bemühen sich die anderen sozialdemokratischen Organe durch blüssige Theile unverständlich, selbst bei angebotener Auslegung des Dichters den Seiten zu verweisen, als sei Goethe eine Art „Genosse“ gewesen. Bis hier hat man auf sozialdemokratische Seite über „Exzellenz“ von Goethe gepostet — heute durchdringt man seine zahlreichen Werke, um etwas „herauszufischen“. Selbst die Berliner Anarchisten geben als August-Ausgabe des „Sozialist“ ein gut ausgeschaltetes Gedicht mit Ausprüchen Goethes heraus. Darin heißt es u. A.: „Du füllst es ja doch selbst, du junge Generation, daß Goethe kein großer Dichter, sondern unser ewiger Zeitgenosse ist.“ Wir möchten wohl das Gedicht sehen, das der große Kritiker machen würde, wenn er noch lebte und von demokratisch-sozialistisch-anarchistischer Seite in dieser Weise als „Genosse“ behandelt würde!

*** Zum Prozeß Dreyfus.**

* **Reims, 31. August.** Die Konfrontation Lebrun Renault's mit Dreyfus, die mit so großer Spannung erwartet worden war, verlief äußerlich ohne jeden leidenschaftlichen Ausbruch, nur daß Dreyfus zum Schluß in großer Erregung sprach. Der Hauptmann Lebrun Renault, ein zur Korpsulenz neigender Offizier mit martialischem Schmuck, erklärte: „Als ich Dreyfus vom Gefängnisse abholte, fehlten zwölf Minuten zu acht Uhr früh. Als wir im Adjutantensaal nächst dem zur Degradation bestimmten Hofe anlangten, war es acht Uhr. Dann blieben wir bis fünf Minuten vor neun Uhr im Gespräch, nicht immer allein; denn Hauptmann Mittel er schien zeitweilig. Er war gerade anwesend, als Dreyfus von seinem gefürchten Glücke sprach und hinzufügte: „Ich bin reich, ich hatte eine ausichtsvolle Karriere, was sollte mich zum Verath getrieben haben? Ich bin unschuldig. In drei Jahren wird man es erkennen. Der Minister weiß, daß ich unschuldig bin. Du Paty de Clam hat mich angefaßt, und er weiß, wenn ich Deutschland unbedeutende Dokumente geliefert habe, so war es, um bedeutendere zu erhalten.“ Lebrun Renault sprach diese Worte langsam, den Blick dem Präsidenten zugewandt. Dreyfus schien nervös. Man merkte dies an der Röthe, die bis zu den Schläfen stieg; aber er machte keine irgendwo auffällige Bewegung. Zeuge geht alsdann auf seine Zusammenkunft mit dem Präsidenten der Republik über, dem er auseinandergesetzt habe, daß er nicht direct mit Journalisten gesprochen habe. Der Präsident habe ihm Vorwürfe gemacht, aber man habe von Gefändnisse nicht gesprochen. Du Paty de Clam habe dann eine Note redigirt, des Inhalts, daß er (Lebrun) keinerlei Beziehung zur Presse hatte. Auf Befragen eines Mitglieds des Kriegsgerichts erklärt Lebrun-Renault, er erinnere sich nicht, ob Dreyfus zu ihm gesagt habe, er solle in's Gefängnis gehen und dort die Gefändnisse mittheilen. Im Gefängnis habe man ihm jedoch keine Zeit gelassen, über den Gegenstand zu sprechen. Der Präsident der Republik schien sich übrigens mehr zu beschäftigen mit einigen Worten von Dreyfus, betreffend die Handschrift des Vorderaus, welche ein Blatt veröffentlicht hatte. Der Präsident habe gemerkt, weshalb er, Zeuge, zu ihm kam. Er, Lebrun-Renault, sei, bevor er zu dem Präsidenten eintrat, eingeschüchtert gewesen, weil er von unfreundlichen Worten desselben über ihn Kenntniß erhalten hatte. Das sei nicht gerade ermutigend gewesen. Auf eine Frage des Vertheidigers Demange erklärt Lebrun, Dreyfus allein habe gesprochen, er, Zeuge, habe ihm nicht geantwortet. Sodann richtet Demange noch an den Zeugen die Frage, wie er in den Worten Dreyfus', mit denen dieser seine Unschuld betheuert habe, Gefändnisse habe erkliden können. Lebrun erwidert, er habe nicht den Widerspruch mit dem Satze auszuklären, in dem man die Thatfache der Auslieferung von Schriftstücken erklide, er habe nur die Worte ohne Erläuterung seinerseits wiederholt. Als Demange ihn fragt, ob er die Worte Dreyfus' als Gefändnisse aufgefaßt habe, lehnt Lebrun die Beantwortung dieser Frage ab und sagt, er habe keinerlei Meinung darüber, er habe kein Protokoll abgefaßt, weil er den Auftrag gehabt habe, Dreyfus zu führen und nicht, ihm zum Sprechen zu bringen. (Bewegung im Saale.) Auf eine Frage Demanges', der darauf hinweist, Lebrun habe vor dem Stastionshose erklärt, er betrachte die Redensart Dreyfus' als eine Erklärung, mit der er sich entschuldigen wollte, erwidert der Zeuge, er habe keine Aufklärungen über eine persönliche Meinung zu geben. Als Labori hervorhebt, daß sich auf den dienstlichen Rapport Lebrun's keine Bemerkung über die Gefändnisse Dreyfus' befinde, wiederholt Lebrun, daß er den Dreyfus nur zu führen gehabt habe. Als Labori darauf sein Erstaunen darüber ausdrückt, daß der Zeuge das Blatt seines Notizbuchs an dem Tage zerstückt habe, nachdem man in der Kammer davon gesprochen hätte, erklärt Lebrun, er halte die von Cavagnac genommene Abschrift für authentisch. Auf eine Frage Labori's erklärt Lebrun, er wisse nicht, wer im Gefängnis sich mißliebiger über ihn geäußert habe. Dreyfus erklärt auf die Frage, ob er hierzu etwas zu bemerken habe, er sei mit Lebrun allein gewesen: der Kapitän d'Allet sei nicht in den Saal gekommen, in dem er sich befunden habe. Lebrun hält seine Behauptung aufrecht. Dreyfus erwidert, jedenfalls sei es sicher, daß er an d'Allet nicht das Wort gerichtet habe. Dreyfus fügt hinzu, er habe dem Kriegsgerichte bereits erklärt, daß die von ihm gesprochenen Worte sich auf die Schritte bezogen hätten, die von Seiten Du Paty de Clam's bei ihm versucht worden wären. Schließlich drückt Dreyfus sein Erstaunen darüber aus, daß Lebrun keine „Dreyfus“-Aussagenungen den Vorgesetzten hinterbracht habe, ohne von ihm Aufklärungen über die Worte zu verlangen; es sei das eine Handlungsweise, der gegenüber alle anständigen Leute nur ihrer Entrüstung Ausdruck geben könnten. (Anhaltende Bewegung.)

girt, des Inhalts, daß er (Lebrun) keinerlei Beziehung zur Presse hatte. Auf Befragen eines Mitglieds des Kriegsgerichts erklärt Lebrun-Renault, er erinnere sich nicht, ob Dreyfus zu ihm gesagt habe, er solle in's Gefängnis gehen und dort die Gefändnisse mittheilen. Im Gefängnis habe man ihm jedoch keine Zeit gelassen, über den Gegenstand zu sprechen. Der Präsident der Republik schien sich übrigens mehr zu beschäftigen mit einigen Worten von Dreyfus, betreffend die Handschrift des Vorderaus, welche ein Blatt veröffentlicht hatte. Der Präsident habe gemerkt, weshalb er, Zeuge, zu ihm kam. Er, Lebrun-Renault, sei, bevor er zu dem Präsidenten eintrat, eingeschüchtert gewesen, weil er von unfreundlichen Worten desselben über ihn Kenntniß erhalten hatte. Das sei nicht gerade ermutigend gewesen. Auf eine Frage des Vertheidigers Demange erklärt Lebrun, Dreyfus allein habe gesprochen, er, Zeuge, habe ihm nicht geantwortet. Sodann richtet Demange noch an den Zeugen die Frage, wie er in den Worten Dreyfus', mit denen dieser seine Unschuld betheuert habe, Gefändnisse habe erkliden können. Lebrun erwidert, er habe nicht den Widerspruch mit dem Satze auszuklären, in dem man die Thatfache der Auslieferung von Schriftstücken erklide, er habe nur die Worte ohne Erläuterung seinerseits wiederholt. Als Demange ihn fragt, ob er die Worte Dreyfus' als Gefändnisse aufgefaßt habe, lehnt Lebrun die Beantwortung dieser Frage ab und sagt, er habe keinerlei Meinung darüber, er habe kein Protokoll abgefaßt, weil er den Auftrag gehabt habe, Dreyfus zu führen und nicht, ihm zum Sprechen zu bringen. (Bewegung im Saale.) Auf eine Frage Demanges', der darauf hinweist, Lebrun habe vor dem Stastionshose erklärt, er betrachte die Redensart Dreyfus' als eine Erklärung, mit der er sich entschuldigen wollte, erwidert der Zeuge, er habe keine Aufklärungen über eine persönliche Meinung zu geben. Als Labori hervorhebt, daß sich auf den dienstlichen Rapport Lebrun's keine Bemerkung über die Gefändnisse Dreyfus' befinde, wiederholt Lebrun, daß er den Dreyfus nur zu führen gehabt habe. Als Labori darauf sein Erstaunen darüber ausdrückt, daß der Zeuge das Blatt seines Notizbuchs an dem Tage zerstückt habe, nachdem man in der Kammer davon gesprochen hätte, erklärt Lebrun, er halte die von Cavagnac genommene Abschrift für authentisch. Auf eine Frage Labori's erklärt Lebrun, er wisse nicht, wer im Gefängnis sich mißliebiger über ihn geäußert habe. Dreyfus erklärt auf die Frage, ob er hierzu etwas zu bemerken habe, er sei mit Lebrun allein gewesen: der Kapitän d'Allet sei nicht in den Saal gekommen, in dem er sich befunden habe. Lebrun hält seine Behauptung aufrecht. Dreyfus erwidert, jedenfalls sei es sicher, daß er an d'Allet nicht das Wort gerichtet habe. Dreyfus fügt hinzu, er habe dem Kriegsgerichte bereits erklärt, daß die von ihm gesprochenen Worte sich auf die Schritte bezogen hätten, die von Seiten Du Paty de Clam's bei ihm versucht worden wären. Schließlich drückt Dreyfus sein Erstaunen darüber aus, daß Lebrun keine „Dreyfus“-Aussagenungen den Vorgesetzten hinterbracht habe, ohne von ihm Aufklärungen über die Worte zu verlangen; es sei das eine Handlungsweise, der gegenüber alle anständigen Leute nur ihrer Entrüstung Ausdruck geben könnten. (Anhaltende Bewegung.)

unwichtige Dokumente ausgeliefert habe, um sich andere zu verschaffen. Der Kontrolleur Peyrolles sagt aus, Oberst Guerin habe ihm nach der Degradation erklärt, daß Dreyfus zu Lebrun-Renault Gefändnisse gemacht habe. Der Zeuge erzählt weiter, er habe Lebrun-Renault, als er ihn gelegentlich des Zolaprozesses traf, gefragt, warum er über die Gefändnisse nicht an Dupuy und Gasmir-Berier Bericht erstattet habe. Lebrun-Renault habe ihm geantwortet, er habe dies in einer Umwandlung von Furcht unterlassen. Er habe nämlich, als er im Gefängnis im Vorzimmer wartete, gehört, wie im Nebenzimmer jemand geäußert habe: „Was ist das für ein Gendarm, der sein Amtsgeheimniß verlezt. Derartige Indiskretionen könnten ihm theuer zu stehen kommen.“ Dreyfus erklärt, er habe niemals gesagt, sein Prozeß werde in drei Jahren verurteilt werden. Er bittet den Präsidenten, die Briefe verlesen zu lassen, die er an General Boisdeffre geschrieben habe, damit man sehe, in welchen Ausdrücken er darum bat, daß man Nachforschungen anstellen möge. Bezüglich des Zeitraums von 3 Jahren äußert sich Dreyfus dahin, er habe zu Du Paty gesagt, die Regierung werde Zeit gebrauchen, um die nöthigen Nachforschungen anzustellen, und vor dem Ablaufe von zwei oder drei Jahren werde man von seiner Unschuld überzeugt sein. Major Forzinetti sagt aus, er habe, als Dreyfus in dem ihm unterstellten Gefängniß war, immer den Eindruck gehabt, daß er unschuldig sei, und habe diese seine Ansicht Boisdeffre mitgetheilt. Forzinetti erzählt sodann, daß Du Paty ihn aufgefordert, Dreyfus während des Schlafes mit einer Blendlaterne zu überraschen. Major Forzinetti schildert die Verweigerung des Dreyfus und seine Absicht, sich das Leben zu nehmen. Dreyfus giebt zu, nach der Degradation die Absicht gehabt zu haben, Selbstmord zu begehen. Wenn er infamde gewesen sei, die Qualen zu ertragen, so danke er das seiner Gattin, welche ihn zu der Einsicht brachte, daß das seine Pflicht sei und daß er es müsse. (Bewegung im Zuförraum.) General Boisdeffre befreit es, daß Forzinetti ihm seine Ueberzeugung von der Unschuld Dreyfus' ausgesprochen habe. Es wird sodann die Aussage Forzinetti's vor dem Stastionshof über das Verhalten von Dreyfus im Gefängniß verlesen. Forzinetti hält seine Aussage aufrecht.

* **Pretoria, 30. August.** Es verlautet, die Antiportbesuche Chamberlains schlage eine zweite, in Kapstadt abgubaltende Konferenz vor, wo die Einigung des von Transvaal vorgeschlagenen Schiedsgerichtshofs für die Regelung künftiger Schwierigkeiten erörtert und alle gegenwärtig noch strittigen Fragen geregelt werden sollen.

Sokales.

* Merseburg, den 1. September.

* **Zum Tage von Sedan.** Morgen lehrt der Tag wieder, an dem der nunmehr 29 Jahre die französische Armee bei Sedan sich gefangen geben mußte. Der Tag ist für das deutsche Volk ein Tag der Freude geworden und geblieben, er ist dem Wolfe zuzufagen als Festtag in Fleisch und Blut übergegangen, kein anderer Tag aus jener großen Zeit — und es giebt deren doch eine ganze Reihe, die wegen ihrer Bedeutung bemerkswerth sind — hat so sehr den Charakter des Volkstümlichen angenommen wie der Sedantag. Es war ein Festtag, welches bei Sedan zusammenbrach, die Rüge, Heuchelei und Ueberhebung, welche sich seit der Thronbestellung Louis Napoleon's in Frankreich eingebürgert hatten, der Druck, welcher auf dem beunruhigten Europa lastete, sie fanden bei Sedan ihr Ende. Der damalige Papst Pius IX. und Kaiser Napoleon, sie wollten ihr Jahrhundert in die Schranken fordern, einer war des Andern Stütze. Beide waren sich einig in der tiefen Abneigung gegen Preußen, das dem einen als Stütze des Protektantismus zuwider war, dem andern als militärische Macht. Preußen befand sich damals in einer keineswegs benedictenswerthen Lage, wenn je, so galt damals das Wort: „Freunde ringsum!“ Noch war in Oesterreich das Andenken an den Krieg von 1866 nicht erloschen, noch wußte man vor Beginn des Krieges nicht, ob unter allen Umständen auf die Hilfe der süddeutschen Staaten zu rechnen sei, noch war es zweifelhaft, ob man Preußen ruhig erwähnen lassen oder ihm vielleicht in den Arm fallen werde. Die Freundschaft des damaligen russischen Kaisers, der eine hohe Verehrung für seinen Großvater König Wilhelm hegte, verhinderte es, daß von anderen Staaten die Gelegenheit wahrgenommen wurde, uns anzugreifen, während unsere Soldaten draußen im Felde standen. Wie froh lang da die Kunde von Sedan durch das Land! Gebrochen war da die Macht des Kaisers Napoleon, von uns genommen der Alp, der während seiner Regierungszeit auf uns lastete, genommen die Befürchtung, daß Papst und Jesuiten dem protestantischen Wesen den Garauz machen würden, besiegelt wurde der Bund, durch welchen die einzelnen deutschen Stämme als Brüder sich einten, befreit war die Sorge, daß uns die Welchen unserer herrlichen Rheinstrom rauben möchten. Was drach bei Sedan zusammen, und andererseits, was sproßte dort hervor aus blutiger Saat! „Wah' eine Wendung durch Gottes Fügung!“ Und im Hintergrunde tauchte wie die Röhre am Horizont die Hoffnung auf, daß es nach der gewaltigen Schlacht nun bald Frieden geben werde. Diese Hoffnung sollte sich leider nicht erfüllen, leider mußten noch viele Ströme Blutes fließen, bevor wir den Feld völlig zu Boden geworfen, aber seine Hauptmacht war bei Sedan vernichtet worden. Mit Weichmuth mißsen es die Deutschen sagen, daß es Deutsche giebt, die des Tages von Sedan sich nicht freuen, die ihn mißachteten als Tag des Morgens und Seigens. Mit diesen Leuten hat der Vaterlandsfreund nichts zu thun, der größte Theil des deutschen Volkes läßt sich seinen Sedantag nicht nehmen. Möge es so bleiben bis in die fernsten Zeiten. — Auch in Merseburg wird morgen der Festtag wieder gefeiert werden. Auf die Feier des patriotischen Vereins im Kasino haben wir schon hingewiesen. Auch die Schulen werden feiern. Im Gymnasium findet von Morgens 7 Uhr ab ein Schauturnen statt, im Laufe des Tages unternehmen die einzelnen Klassen Ausflüge, lo die Prima und Sekunda nach Leipzig, die Tertia nach Rügen, die unteren Klassen nach Hofbach.

Darauf wurde die Sitzung vertagt.

* **Berlin, 31. August.** In der „Kreuz-Ztg.“ veröffentlicht General Bronart v. Schellendorff folgende Erklärung: „Aus der erst heute in meine Hände gelangten Nr. 237 des „Figaro“ vom 25. August d. J. ersehe ich, daß in der „Kibre Parole“ vom 24. d. M. Herr Albert Montout seinen Lesern ein in englischer Sprache geführtes Tischgespräch mitgetheilt hat, bei welchem ich gesagt haben soll: „Hauptmann Dreyfus sei schuldig. Er wäre ein Schurke und Spion. (He is a Raskal and a Spy.)“ Diese Erzählung beruht mit allen ihren weiteren Zusätzen auf freier Erfindung, die um so plumper ist, als ich Englisch überhaupt nicht spreche. Marienhof i. M., den 30. August 1899. Bronart v. Schellendorff, General der Infanterie.“

England und Transvaal.

* **London, 31. August.** In Marinekreisen wird offiziell erklärt, das Ultimatum an Transvaal werde abgehandelt werden, sobald die englischen Truppenverfächtigungen in Afrika eingetroffen seien.

* **Pretoria, 30. August.** Der englische diplomatische Agent, Greene, überreichte heute dem Staatssekretär Reitz die Antwort Chamberlains auf die Gegenwortschläge der südafrikanischen Republik bezüglich der gemeinsamen Kommission. Greene konfertierte eine Stunde mit Reitz; später wurde Chamberlains Antwort von der Regierung und dem ausführenden Rathe in Erwägung gezogen.

* **London, 31. August.** Die „Morning Post“ meldet aus Pretoria vom 28. ds. Mts.: Amtliche Börsenkreise halten den Krieg wegen der Rede Chamberlains für unvermeidlich. Die Buren, mit Ausnahme der in Johannesburg, sind wohlbewaffnet. Der Kriegsvorrath, dessen Durchfuhr durch die Kapkolonie Schreiner zuließ, gelangte direkt nach Pretoria. Der „Standard“ meldet aus Pretoria, man dürfe glauben, daß die der Transvaalregierung gestellten zugestellten Antwort Chamberlains auf den Gegenwortschlag Transvaals bezüglich einer gemeinsamen Kommission einen sehr vernünftigen Vorschlag enthalte, und wenn derselbe von der Republik angenommen werde, werde die Krisis wohl in den Hintergrund treten.

* **50 jähriges Doktor-Jubiläum.** Gestern fand hier in aller Stille eine seltene Feier statt. Der frühere Regierungs- und Medizinalrath bei der hiesigen Regierung, Herr Geheimrath Dr. Wolff, der sich in Folge seiner mehr als drei Jahrzehnte hindurch geleisteten verdienstvollen Arbeiten und seines lebenswürdigen Charakters in den Regierungskreisen, vor allem aber bei seinen ärztlichen Berufsgenossen großer Beliebtheit und Werthschätzung erfreute und nun seinen Lebensabend in stiller Beschaulichkeit

Bedeutende Preisermässigung Umzugshalber

(2771)

lasse ich auf **Kleiderstoffe** jeder Art, fertige **Kleider, Morgenkleider, Morgenjacketen, Blousen** etc. eintreten.

C. A. Boegelsack, Halle.
Specialhaus für Damenkleiderstoffe u. fertige Kleider.

Gottesdienstanzeigen.

Sonntag, den 3. September predigen:
Dom. Vormittags 1/8 Uhr: Pastor des. Gölzlaß.
Vorm. 1/10 Uhr: Professor Wihorn.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Singereit. Marius.
Sab. Vorm. 1/2 Uhr: Diakonus Schönmeyer.
Nachm. 2 Uhr: Pastor Werber.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr: Jünglingsverein.
Montag Abends 8 Uhr: Verammlung der Konfirmanden Mädchen bei Pastor Werber.
Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Delfus.
Nach dem Gottesdienst Beichte und Abendmahl.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Neumark. Feich 7 Uhr: Evangel. polnischer Gottesdienst. Pastor Hobbe aus Schilberg.
Vormittags 10 Uhr: Kand. Lehner aus Halle.

Zum Neubau des Amtsgerichts in Lützen sind die **Schieferdecker-Arbeiten** öffentlich zu vergeben. (2741)

Angebote sind versiegelt und äußerlich gekennzeichnet nebst dem dazu gehörigen Proben bis zum **Sonabend, den 9. Sept., Vormittags 11 Uhr,**

an dem mitunterzeichneten Regierungsverwaltungsbüro in Lützen zu senden, wobei die Zeichnungen zur Einsicht ausliegen.

Die schriftlichen Unterlagen sind gegen Einzahlung von 1,50 M. von dort zu beziehen.

Der Kreisbauinspektor **Wöniat.** Regierungsbauinspektor **Zimmermann.**

In Bad Lauchstädt. Bahnverbindung mit Halle u. Merseburg, ist ein **kleines Haus mit schönem Garten** in **kurzarpar** gelegen, für 12,500 M. unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Offerten erbittet unter **A. W. die Annoncen-Expedit.** von **H. C. Demand, Bad Lauchstädt.** (2785)

Kein Hausschwamm bei Anwendung von **Dr. H. Zerener's Antimerulion** D. R. G. M. 18777. **Gustav Schallehn,** 1663 Magdeburg, chem. Fabrik. gegr. 1848. Niederl.: **Gustav Graul.**

Steuer-Schnittungs-Bücher, jedes für 7 Jahre ausreichend, à Stück 10 Pf., vorrätig in der **Kreisblatt-Druckerei.**
Klettenwurzel-Haaröl, feinstes, bestes Toilettenöl zur Reinhaltung, Kräftigung und Verschönerung des Haars, es verbindet das Ausfallen und fällige Ergreifen desselben und befeuchtet die so lästigen Schuppen, à Flasche 75 und 50 Pf. empfiehlt (324) **Gustav Lots Nachf.**

Wohnung an einzelne Dame abzugeben. Zu erfragen in der **Exped. des Kreisblattes.**

Die in meiner Stahlkammer befindlichen Schraubfächer, welche unter eigenem Verchluss des betreffenden Miethers bleiben, empfehle ich zur geeigneten Benutzung und stelle meine Dienste für alle bankgeschäftlichen Zweige zur Verfügung. (1365)

Von diesen hebe ich hervor die Gewährung von Krediten und die Annahme von Geld in laufender Rechnung, den Gekochverkehr, den An- und Verkauf von Wechseln und von Wertpapieren.

Halle a. S.

H. F. Lehmann,
Bank- und Wechselgeschäft.



zum Verkauf.
Halle a. S.

Von Montag, den 28. August a. er., ab stehen im Gasthof „Rotes Roß“, Leipziger Straße hier, große Transporte edelster und schwerer Sannoverscher **Saugsohlen**

(2722)

Fr. Tuschcherer.

Für Wagenleidende!

Allen denen, die sich durch Ermüdung oder Ueberladung des Wagens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der **Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.**

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen ägenden, Gesundheit zerschädigenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Wähungen, Hebelkeit mit Erbrechen,** die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Malen Trinken beseitigt.

Stuhlvorstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortaderregion (Hämorrhoidalalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt, Kräuterwein befreit jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe außer im Magen und Gedärmen

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverfinsternung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fieber oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken **neue Kräfte und neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 u. 1,75 in Merseburg, Lauchstädt, Mieheln, Schafstädt, Teuschenenthal, Querfurt, Schkenditz, Döllnitz, Lützen, Markranstädt, Dürrenberg, Weissenfels, Halle, Leipzig u. s. w. in den Apotheken.

Nach verendete die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig, Weitzer, 82 1/2** oder mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und fiktionsfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel, seine Bestandtheile sind Malagawein 450,0, Weinspirit 100,0, Glycerin 100,0, Nordwein 240,0, Ueberzucker 150,0, Kirschel 20,0, Marma 30,0, Fenchel, Anis, Heleum, wurzel, amerit, Kraftwurzel, Engliemwurzel, Kalmuswurzel an. 10,0.
Diese Bestandtheile mische man! (1439)

Für die Redaktion verantwortl.: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.

C. Höpfner Nflg.
Fritz Möller, Photograph,
Halle a. S., jetzt nur noch
Alte Promenade 1, part.,
zwischen Stadttheater und Hauptpost, neben Bankhaus Lehmann.
Letzte Auszeichnung:
Goldene Medaille, Leipzig 1897.
Hübsche, moderne Ränne, part.—Permanente Ausstellung.

Die Merseburger Kreisblatt-Druckerei
hat seit einiger Zeit völlig neues, dem modernen Geschmack entsprechendes Schrift- (Typen-) Material angeschafft. Infolge dessen können jetzt in kürzester Frist alle vorkommenden **Drucksachen,** besonders auch für den Geschäfts- und Familien-Bedarf hergestellt werden. Es werden geliefert:
Rechnungen, Circulars, Preislisten, Visiten-Verlobungs-Einladungs-Karten, Menus, Karten
überhaupt Drucksachen jeden Genres.
Civile Preise.

Achtfach preisgekrönt!
Inhoffen
Gebt. Kaffee
in 1/2 Pfund Packeten. Ausgezeichnet durch kräftigen Geschmack und höchste Ergiebigkeit ist er allen Hausfrauen als bester und im Gebrauch billigster angelegentlich empfohlen. Die Kaffees der feierlich feierlichen Hoflieferanten **H. Hoffmann** in Berlin und Bonn sind in Packeten zu 60, 70, 80, 85 und 90 Pf. stets frisch bei **Fr. Th. Stephan,** Altenburger Schulplatz 6. **Richard Schurig,** Oberbreitestr. 4, Joh. Heuser, Oberbürgerstr. 6. (2723)

Kleine Wohnung zu vermieten sofort oder später. Zu erfragen in der **Kreisblatt-Druckerei.**

Al. Ritterstraße 2 wird die obere Etage zum 1. Oktober a. e. frei und ist schon jetzt zu vermieten. (1064)

Auf der Jagd in Spergau ist mir mein schwarzer **Jagdhund** (weiße Brust u. weiße Pfote) entlaufen; gegen Belohnung abzugeben bei Herrn **Gastwirth Sieler in Spergau.**

Casino.
Sonntag, den 3. Sept. 1899.
Gastspiel der Mitglieder des Sommertheaters.
Die Anna-Liese, vorher **Festprolog,** gesprochen von **Frl. E. Stäbel.** Näheres die Tageszettel.

Patriotischer Verein.
Ortsgruppe Merseburg.
Die diesjährige **Feier des Sedan-Tages** findet am (2759) **Sonabend, den 2. d. M., Nachm. 3 1/2 Uhr,** in den Räumen des **Casino** statt. Die Vereinsmitglieder werden gebeten, sich mit ihren Familien zahlreich einzufinden. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.
Junge Nebhühner, junge wilde Enten, Vierländer Hähnchen, ital. Weintrauben, ital. Pirische, Kieler Speck-Vidlinge (2790) empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Auslaufer gefucht. Näheres **Kreisblatt-Druckerei.**

Ein ordentliches **Dienstmädchen** gefucht. Zu erfragen in der **Kreisblatt-Druckerei.**

Möbl. Zimmer zu verm. **Gottthardstr. 3. II.**

Nachrichten totalen Inhalts aus Merseburg und Umgegend werden jederzeit angenommen und entsprechend honorirt in der **Kreisblatt-Druckerei.**